Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 1

Artikel: Die Frauen und die Landesverteidigung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

euch nicht in eurem Schlafe? Fürchtet ihr euch nicht davor, daß diese Schreie, diese Bitten, sich bald in Verwünschungen verwandeln werden wegen eures Stillschweigens, eurer Gefühls- und Gedankenlosigkeit?

Denkt ihr nicht an jene unter den Unglücklichen, die als junge unschuldige Opfer vom heißhungrigen Kriege verschlungen werden? Diese allein tragen nicht die geringste Verantwortung an dem Unglück, das sie vernichtet! Sie allein konnten den Krieg nicht voraussehen und nicht daran denken, ihn abzuwenden. Wie hätten sie das tun können, da sie noch nicht geboren waren? So haben sie allein das Recht, alle jene zu verwiinschen und zu verdammen, welche tatenlos fie hinopfern lassen im Interesse des Kapitals und des Staates.

Die zum Krieg verpflichteten Männer, die Seite an Seite mit den wehrlos von euch dem Bölkermord überantworteten Jungen kämpfen, sind in Aufregung über euch. Sie vergessen die Gefahr, die sie bedroht; sie vergessen ihre eigenen Leiden ob der Qual, die nach ihrer Mutter schreienden Lämmer sterben zu sehen, und sie verlangen Schonung für diese noch in der Kindheit stehende Jugend.

Jeder Tag bringt uns den Widerhall, trägt euch die bitterschmerzlichen Laute ihrer leidensvollen Martern zu. Und dennoch verharrt ihr schlafend in den Geleisen eures alltäglichen Lebens.

Tropdem seid ihr nicht alle untätig, gleichgültig, sorglosen Sinnes. Aber die meisten unter euch sträuben sich gegen den offenen Kampf. Ihr habt Furcht vor der Tat, vor der Bereinigung, vor der Organisation, weil ihr mehr daran gewöhnt seid, das Böse zu erdulden als es zu bekämpfen.

Aber heute handelt es sich weder um euch, noch um eure Leiden, sondern um Leiden, die das Leben eurer Kinder und euerer Nächsten betreffen. Und da steht euch nicht das Recht zu, zaghaft und mutlos zu sein. Viele unter euch, die sehnlichst wünschen, daß das Ende des gegenwärtigen Arieges baldigst herbeigeführt und eine Wiederkehr des grausigen Geschehens verunmöglicht werde, fragen: Was foll man tun?

Bu diesen allen sagen wir: In der Bereinzelung, allein, vermögt ihr nichts zu tun, vereinigt alles. Fügt die Stärke eurer Zahl zur Kraft jener, die euch im Kampfe gegen den Arieg und die Ariegshetzer in allen Ländern vorangegangen find. Schließt euch dem internationalen Sozialismus an.

Aber, höre ich euch einwenden: Das sind ja die Sozialisten, die am lautesten für den Vernichtungskrieg eintreten! Sehr richtig! Und es ist in der an Leiden so reichen Gegenwart nicht etwa der geringste Schmerz, daß dem so ist. Wir wollen euch nicht fagen: "Werdet Sozialisten", die wie alle andern dazu kommen können, schwach zu werden und den Kopf zu verlieren angesichts der Gefahr. Wir sagen euch: "Kommt zum Sozialismus", dessen Wahrheitslehre niemals ändert zufolge der Ohnmacht und des Abfalls einzelner oder vieler; kommt zum Sozialismus, von dem man sagen kann in Anlehnung an zwei Verse aus den "Chatiments" (eine Gedichtsammlung von Viftor Hugo, 1853 erschienen. Die Red.):

Der Sozialismus, immer sich selbst getren, Findet in jedem Sozialisten, in jedem Proletarier eine Festung Berpflichtet euch dem internationalen Sozialismus! Nicht um blindlings Gefolgschaft zu leisten, vielmehr um zu lernen, zu handeln und den Weg zu weisen. Dadurch, daß ihr unsern Reihen fern geblieben, habt ihr das Unglück mitverschuldet, das wir zu tragen haben, habt ihr Teil an der Schwäche, die wir eingestehen müssen. Kommt zu uns! Mit all eurer Tatkraft, erfüllt von ehrlichem, uneigennützigem Wollen, um uns zu helfen, den Kampf zu beftehen gegen den Bölkermord der Gegenwart, gegen zukünftige Kriege, gegen den Kapitalismus.

> Für das Aftionskomitee fozialistischer Frauen: Für den Frieden, gegen den Chanvinismus: Louise Saumoneau.

Dieser Aufruf unserer kampfesmutigen Genossin in Paris ist zunächst an die arbeitenden Frauen Frankreichs gerichtet. Er gilt aber auch für uns. Er ruft die Arbeit3= schwestern auf der ganzen Welt zusammen zur Vereinigung, zum gemeinsamen Kampf in der Internationale gegen Arieg und Rapitalismus.

Die Frauen und die Landesverteidigung.

Wenn je wir Frauen volle staatsbürgerliche Gleichstellung mit dem Mann verlangen, dann fragt man uns: Und was ist mit dem Arieg, dieser Art menschlichen Ringens, das sein Ziel um den Preis fremden Lebens erreicht wollt ihr daran auch teilnehmen? Wollt ihr das Vaterland auch verteidigen? Bei der Beantwortung dieser Frage spalten sich, je nach der Klassenzugehörigkeit und dem Grad der politischen oder wissenschaftlichen Reife, die Frauen in ebensoviele Parteien wie die Männer; es zeigen und äußern sich, in ihren Auffassungen, ihrer Denk- und Handlungsweise ebenso große innere Widersprüche wie beim Mann. Obschon sie nicht direkt an der Laterlandsverteidigung teilnimmt (bürgerliche Frauen bedauern ja, daß ihnen dieser Ehrendienst versagt sei), hatte sie von jeher als unbezahlte häusliche Arbeiterin, Erzieherin und Produzentin an Abgaben und Verluften soviel an Ariegskosten beizutragen wie der Mann. Man sagt, die Frauen in ihrer Gesamtheit verabscheuen und verdammen den Arieg, weil die geschlechtlichen Funktionen der Mütterlichkeit notwendig eine tiefere moralische Einsicht verleihen als die der Vaterschaft. Die moralische Einsicht aber allein genügt nicht, wenn sie sich nicht mit dem Entschluß verbindet, die Ursachen der Ariege zu suchen, und dann den Mut gebiert, dieselben zu bekämpfen. Wenn Frauen, auch solche, die dem internationalen "Weltbund für einen dauerhaften Frieden" angehören, den Krieg verurteilen, zugleich aber der Auffassung sind, "in der Stunde der Gefahr" dürfe das Vaterland nicht im Stiche gelaffen werden, dann stehen sie genau auf dem gleichen Boden der zweiten Internationale — mit den verschiedenen Sozialpatrioten, die es ganz in Ordnung finden, daß die Genossen der verschiedenen Länder einander niederknallen. Die Männer, deren Land im "Verteidigungszustand" sich befindet, und die im angreifenden — sofern man solche Behauptungen als bare Münze annehmen will —, sind alles Söhne von Müttern. Hüben und drüben waren es Frauen, die um enormen Preis die wichtigste Kriegsmunition geliefert haben, ohne die keine andere existiert hätte. Frauen, die die Pflicht zur Landesverteidigung praktisch anerkennen und nach Frieden! Frieden! schreien, den "Burgfrieden" aufrecht erhalten, statt die wirtschaftliche Krise zur Aufrüttelung des Volkes benuten, find genau die gleichen Heuchlerinnen wie die Sozialpatrioten.

Die Bereitschaft der Frauen zu leiden, ja selbst ihre Entschlossenheit zu leiden, hat zu allen Zeiten wieder und wieder aufs stärkste das Schicksal kriegführender Völker beeinflußt. Frauen leiden es find rein paffib -, wenn ihre Sohne, ihre Männer fie verlassen, in schwerster Stunde sogar, um "das Vaterland zu verteidigen". Dabei haben sie sich noch nie darüber Rechenschaft abgegeben, was dieses Vaterland für ihre Söhne, ihre Männer und sie selbst bedeutet. In der Schule haben sie wohl auch mitgesungen: Rufst du, mein Vaterland.... Auch das Sempacherlied und andere ähnliche. Man hat Geschichten und Heldensagen, alles als bare Miinze aufgenommen, ähnlich wie man Bibelsprüche behält, man glaubt, was die vom Staate angestellten Volksbildner vorsagen. die "Freiheit" wurde immer wieder gekämpft, und was sich früher bekriegte, ist jett zu einem Nationalstaat verschmolzen oder hat sich alliiert. So wie es Leute gibt, die von einem Roman nur den Schluß lesen, ob sie sich bekommen, so sieht es in den Geschichtsbüchern aus; nur das Ende, das Refultat, "der Sieg", steht da, das Wie und Warum fehlt. So wissen auch unsere geschultesten Schweizerbürgerinnen nicht, daß unfere Geschichte eine lange Reihe von Klaffentämpfen darstellt; sie wissen oft nicht einmal, daß unsere jetigen Parteien und Parteikämpfe auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung entstanden, Produkt dieser Entwicklung sind, ihren Gesetzen unterliegen, und fortwährend in Umwandlung begriffen sind, daß auch "das Vaterland" nicht ewig so bleiben wird, wie es war und wie es ist. "Es war einmal," so beginnen die Märchen. Wie ein Märchen mutet es uns heute an, wenn wir daran erinnern, daß es eine Zeit gab, wo in der Familie alles zum Lebensunterhalt Notwendige felbst erzeugt wurde, unfaßbar, wunderbar und unglaublich wäre es jenen erschienen, unsern Urureltern, denen in unserm Land und jenen jenseits der Grenzen, hätte man ihnen prophezeit, es komme eine Zeit, da fast gar nichts mehr im Haußhalt selbst produziert werde, wo man die Bedarfsgegenstände alle in fürzester Frist und in ungeheuren Mengen, in großen, großen Häusern mit Maschinen erstelle, unglaublich schon deshalb, weil man damals nur für den Bedarf arbeitete, und heute, tropdem Waren in normalen Beiten in Ueberfluß auf den Markt gelangen, viele Taufende von Menschen nicht genügend ernährt werden, hungern und frieren müffen, obschon die Magazine und Lagerhäufer überfüllt sind.

Das wäre jenen, unsern Urahnen, jo fabelhaft erschienen, wie uns im Märchen die Zauberei und die Wunder. Noch nicht alle Völker haben diese Entwicklung vom Agrar- zum Industriestaat durchgemacht. Die kapitalistische Produktion wächst aber schneller als der Markt. Die großen Industriestaaten muffen in ihrem verschärften Konkurrenzkampf solche Absatzebiete für ihre Waren suchen, die bisher dem Rapitalismus nicht erschlossen waren, weil auch der Schutzzoll ihren Bedürfniffen nicht mehr gerecht zu werden vermag. Und sodann müssen sie darauf sehen, ihrem Lande die Bufuhr von solchen Rohstoffen und Lebensmitteln zu sichern, die nicht oder nur in ungenügendem Maße im eigenen Lande gewonnen werden. Aber jeder Großstaat suchte den andern darum zu übertreffen. Der Wettlauf nötigte einerseits zu Bündnissen und Koalitionen, weil der einzelne zu schwach war in diesem Konkurrenzkampf. Die kapitalistische Warenproduktion und die Konkurrenz sind also die Ursachen der Bündnisse, aber auch des blutigsten und furchtbarsten Arieges, der im Grunde genommen doch nichts anderes will, als die Aufrechterhaltung und Verteidigung des Ausbeutungsverhältnisses. Angriffskrieg und der sogenannte Berteidigungskrieg sind im Zeitalter des hochentwickelten Kapitalismus ein und dasselbe: Erhaltung des Bestehenden: die Herrschaft der kapitalistifchen Ausbeutung. Als Sozialistinnen können wir unsere Sympathien nicht jenen schenken, die sich am "Berteidigungskrieg" beteiligen, denn in Wirklichkeit besteht die politische Selbständigkeit der National-Staaten gar nicht mehr. Durch die gegenseitigen Bündnisse sind sie gezwungen, ihre Handlungsfreiheit einzuschränken, gerade in den wichtigsten Fragen, wo es sich um Krieg und Frieden handelt, können sie nicht mehr selbständig entscheiden. Aber weil durch die herrschende Klasse mit allen Machtmitteln — Schule, Kirche, Presse und Gerichte - auch dem Proletariat die Heligkeit ihres Vaterlandes in Fleisch und Blut eingeimpft wurde, wähnt der Proletarier sein Vaterland und damit ein revolutionäres Prinzip zu verteidigen, und die Proletarierin fühlt sich verpflichtet, als "Soldat des Vaterlandes" das ihrige zur Erhaltung und Stärkung des Vaterlandes beizutragen. Hier wie anderswo gilt es den Kampf gegen die Ueberlieferung aufzunehmen. Ueberall muß sie erset werden durch klare Erkenntnis der wirklichen Zusammenhänge. Erst wenn die gesamte Arbeiterklasse von dem Banne der bürgerlichen Gedanken- und Gefühlswelt erlöft ist und sich durchringt, nicht zur nationalen Selbständigkeit, sondern zum internationalen Rlaffenbewußtsein, dann wird der internationale Klassenwille sie den Weg, der nach vorwärts, zum Sozialismus führt, finden lassen.

Warum für mich als Arbeiterfrau der Begriff "Vaterland" ein Trugbild ist.

Als im Monat August 1914 der verheerende Weltkrieg seinen Anfang nahm, da schien es, als ob die ganze Schweiz ein Herz und eine Seele sei. Auch in der Arbeiterfamilie regte sich der gleiche Geist sogenannter vaterländischer Begeisterung.

Diese Begeisterung kam hauptsächlich daher, daß der Bundesrat anfänglich instinktiv diejenigen Vorkehrungen traf, die der Arbeiterschaft den Glauben nicht schlankweg raubten, daß das Vaterland wenigstens in Zeiten so großer

Not auch noch an sie denke.

Die Notstandskommissionen wurden eingerichtet. Man ließ bekannt geben, daß man niemanden der Not überlasse. Der Bundesrat erhielt die nötigen Vollmachten, diejenigen Vorkehrungen zu treffen, die nötig seien, um der eindringen= den Not zu wehren. Er erklärte einmal vor allem das Notwendigste, nämlich den Rechtsstillstand. Durch dieses Vorgehen schützte er die wirtschaftlich Schwachen bor den Raubgelüsten der kapitalistischen Hnänen. Das "Alle für einen" sollte zur Wahrheit werden und es sollte sich auch der andere Teil der Debise "Einer für alle" erfüllen. Die ganze Eidgenoffenschaft schien wie aus einem Stück gegoffen.

Aber dieser Zustand war nicht nach dem Geschmack der Spekulanten, Wucherer, Halsabschneider und Profitjäger. Mit allerlei Klagen und Weh und Ach wurde man in Bern vorstellig und der Bundesrat hatte unterdessen seine Fassung gewonnen und schlüpfte wieder in seine alte Haut als Schützer der Kapitalisten. Schon nach zwei Monaten hob

er den Rechtsstillstand auf.

Der Bund war auch nicht imstande, Abhilfe zu schaffen, als nach dem Kriegsausbruch die Herren Unternehmer die Löhne um die Sälfte und noch tiefer herabsetzen, während die Lebensmittel in gleicher Art in die Höhe gingen. Daß bei einem solchen Erwerbsverhältnis ganze Volksschichten den Betreibungs- und Konkursämtern ausgeliefert wurden, ließ sie kühl. Unsere Behörde hat durch dieses Vorgehen gezeigt, daß ihr der Schutz der Geldinteressen höher liegt als der Schutz der Proletarierklassen vor Not und Aus-

Also, was bleibt uns da zu verteidigen? Denn das, was der Bundesrat bezw. das Vaterland hier bietet, das gewährt uns der deutsche, der öfterreichische, französische oder italienische Ausbeuter, falls er bom Lande Besitz nimmt, auch. Man hat trop allgemeiner Not noch an der Notunterstützung gemarktet, wenn der Mann im Militärdienste stand. Es ist also auch in dieser Hinsicht nichts zu verteidigen. Es wurden Nahrungsmittel und Bedarfsartikel ins Ausland erportiert, der Bund ließ es gewähren im Interesse des Rapitalismus, so daß der Inlandsmarkt dadurch verschlechtert

Der Bundesrat schaute erstmals dem Treiben der Schieber, Wucherer und Spekulanten untätig zu, bis sie den Hauptteil des erreichbaren Raubes in Sicherheit gebracht hatten, und dann hinkte er mit Verordnungen, die einem solchen Treiben ein Ende setzen sollten, nach, um beim Volke den Glauben zu erwecken, es wäre ihm dabei Ernst gewesen. Oder es muß ihm bon auswärtigen Regierungen mit dem Zaunpfahl gewunken werden, solchen Zuständen ein Ende Bu bereiten, wie dies bei der Gründung der S. S. S. der Fall war. Und für ein folches Ding, dem man den Namen Vaterland anhängt, mutet man uns Anhänglichkeit und Begeisterung zu!

Es haben daher jene Zugendorganisationen ganz recht und der Wahrheit entsprechend gehandelt, welche Inschriften des Inhalts herumtrugen: "Wir Arbeiter haben kein Vaterland zu verteidigen", — weil wir

eben keines haben.

Die alten Eidgenossen sehnten sich nach dem Zeitpunkt, wo sie das Joch der Zwingherren abschütteln konnten. Wir Arbeiter und Arbeiterfrauen und Kinder sehnen uns nach